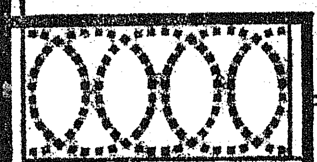
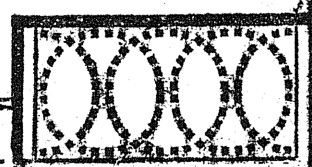
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (13.) 26. März 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Der wichtigste Raum des Heims und seine Hygiene im Frühjahr.

Wenn der Lenz mit seinen milden Lüften und Sonnenschein ins Land zieht, dann bringt er auch der fleißigen Hausfrau eine Fülle von Arbeiten der verschiedensten Art.

Winterstaub und Schmutz, vor allem durch das Heizen verursacht, hat sich in Ecken und Winkeln, auf Möbeln, Wänden, Gardinen und Fußböden trotz allwöchentlicher gründlicher Säuberung festgesetzt und die gesamte Wohnung harrt gleichsam ungeduldig der Generalreinigung, um zum Osterfeste schon in neuem Glanze zu prangen. Viele Hausfrauen halten jedoch diesen Termin noch für etwas verfrüht, da die kühlen Tage der ersten Hälfte des Frühlings sehr oft noch die Heizung der Zimmer bedingen und diese ganz ohne Staubentwicklung kaum zu bewerkstelligen ist. Aus diesem Grunde behalten sie sich das große Frühjahrsscheuerfest bis nach Ostern vor und sorgen dafür, daß dann zum Pfingstfest die Wohnung im neuem Glanze erstrahlt.

Beiden Kategorien von Hausmüttern ist jedoch zu empfehlen, sobald wie möglich das Schlafzimmer einer sorgsamen Lüftung, Reinigung und Erneuerung der Betten und Matratzen mit ihrem Inhalt zu unterziehen. Leider ist es viel zu wenig bekannt, daß durch tägliches Lüften allein die Betten nicht von den während des Schlafes angesammelten Ausdünstungen des Schläfers befreit werden. Da bedecken die Hausfrauen sämtliche Betten ihrer Lieben mit entzückenden Decken, oft von eigener Hand mühsam gefertigt, erneuern die Bettwäsche möglichst oft und lassen jeden Winkel sorgsam waschen und reinigen, aber die so notwendige Federwäsche ist in vielen Haushaltungen eine völlig unbekannte Arbeit, so tadelt der bekannte Dr. Work in einem Vortrag für Hausfrauen. „Höchstens dann, wenn durch Heranwachsen der Kinder ein Erneuern und Umfüllen der einzelnen Bettstücke notwendig wird, werden die Federn, die zehn und mehr Jahre ununterbrochen gebraucht wurden, einer sachgemäßen Reinigung unterzogen", fährt er fort. „Die betreffende Hausfrau freut sich dann wohl über die Leichtigkeit und Fülle der durch Dampf und Hitze gelockerten Federn, die gleichzeitig durch das Verfahren von allen abgestoßenen Kielen gründlich befreit werden; aber die Lehre, nun jährlich einmal sämtliche Bettstücke, die im Gebrauch gewesen sind, reinigen und entstauben zu lassen, zieht sie nicht aus dieser erfreulichen Wandlung derselben. Sie glaubt in dieser Hinsicht viel getan zu haben, wenn sie ein- bis zweimal, während des Sommers die Betten der frischen Luft aussetzt und gründlich durchklopft. Für Ausschmückung des Schlafzimmers und der Bettwäsche hat sie stets Geld übrig — diese Sachen sieht man ja auch — die Federn dagegen nicht. Aus diesem Grunde begeht sie deshalb auch immer wieder die schlimmen Verstöße gegen die Hygiene des Schlafzimmers, welche das Befinden ihrer Lieben oft so unheilvoll beeinflussen." Soweit Dr. Work. Wenn nun auch nicht jeder Mensch seinen Rat: völlig ohne Federn auszukommen, befolgen kann, da er sich nicht leicht an ein Lager auf Roßhaarmatratze, ohne Federbett als Unterlage und ein solches als Decke gewöhnt, so ist doch eine Roßhaarmatratze jeder anderen, der schnellen und gründlicher Reinigung wegen vorzuziehen. Was sie im Preise teuer ist, ersetzt sie durch größere Haltbarkeit und Elastizität, und ihre Reinigung kann ohne große Mühe in jedem Haushalt erfolgen, dem ein Kessel zur Erwärmung großer Wassermengen zur Verfügung steht. Die beste Zeit zu dieser Roßhaarwäsche ist ein heller Frühlingstag, an welchen man früh am Morgen schon die Roßhaare aus den Matratzen zieht, in einem großen Faß mit kochenden Wasser bedeckt, zugedeckt 1 Stunde ziehen läßt. Dieses Verfahren wiederholt man mehrmals auch mit kochendem Seifenwasser, bis dieses sauber bleibt, spült mit reinem kochenden Wasser nach, läßt auf hochgestellten Körben abtropfen und schließlich auf sauberen Leinentüchern in der Sonne austrocknen, wobei man öfter wendet. Aufgezupft in die gleichfalls gewaschenen Bezüge gefüllt, geben sich nicht nur ein weiches elastisches, sondern auch hygienisch einwandfreies Lager, das im Verein mit den von Schweiß und Ausdünstungen durch Dampf gereinigten Federbetten einen erquickenden, stärkenden Schlaf verleiht, der in dunstigen, ungereinigten Betten niemals erreicht wird und doch zur Erlangung neuer Spannkraft des Körpers und der Nerven unerläßlich ist.

A. N.



Zum bevorstehenden Besuch des Herzogs von Cumberland am Berliner Hofe: Eine besonders gute Aufnahme vom Aufenthalt der deutschen Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise in Gmunden. Von links nach rechts: Prinzessin Olga von Cumberland, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Herzog von Cumberland, Prinzessin Viktoria Luise, Prinz Ernst August von Cumberland, die Kaiserin, Herzogin Thyra von Cumberland, Prinzessin Max von Baden.

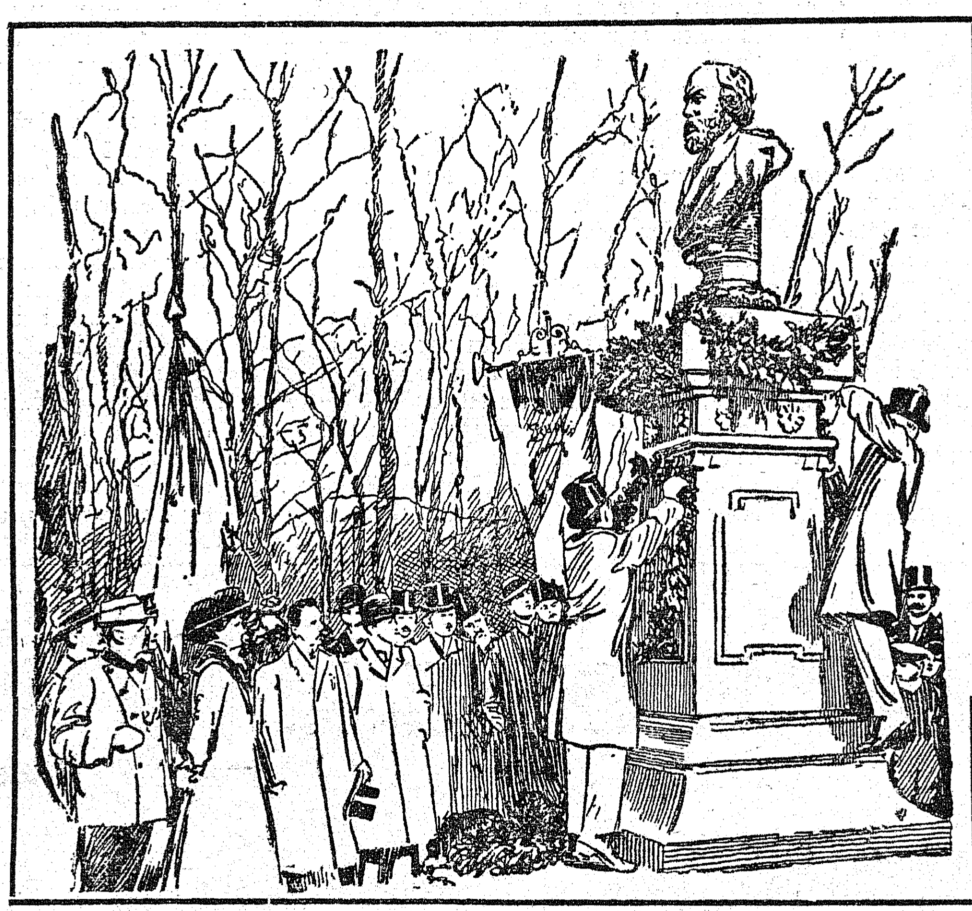
Was die Mode bringt.

Pariser Brief.

Bei jeder Modebetrachtung sind zwei Dinge auseinanderzuhalten: die Parole und der schließliche Erfolg. Selbst die gloriosesten Modeateliers laufen Gefahr, mit ihrem Programm, mit ihren Neuheiten, mit ihren Schlagern hineinzufallen, denn die Damen versagen häufig ihre Zustimmung, wie wir beim Hosenrock und bei den ersten Anfängen einer neuen Krinoline erlebt haben. So haben die ersten Moderevuen des Vorfrühlings in Paris die große Bedeutung, daß sich in den Turftoiletten die öffentliche Meinung über die vorgeschlagenen Neuerungen zu erkennen gibt. Nun, die Pariserin hat sich ohne viel Besinnen

zu dem bunten, dem schreiend bunten Genre bekannt und von da bis zur Weltmode ist nur ein Schritt. Die sonnenhelle und warme Witterung der verflossenen Wochen ließ die Pelze überflüssig erscheinen und so erschienen die Damen bereits ganz frühlingsmäßig, wie sonst erst im April. Zwar fehlten noch die Mannequins, da die Ateliers sich auf einen bestimmten Termin zur Veröffentlichung ihrer Sensationen geeinigt haben, immerhin haben tonangebende Damen genug demonstriert, um die Hauptlinien der neuen Moden in die Erscheinung zu setzen. So konnten auf der Paddock von Auteuil geradezu verblüffende Modeneuheiten angestaunt werden. Vor allem machte sich ein solcher Farbenreichtum bemerkbar, daß man wohl zu der Annahme berechtigt ist, das kommende Frühjahr werde die leuchtendsten Farben herausbringen, die je von der Mode und dem guten Geschmack vorgeschrieben wurden. Selbst am Schneiderkleid scheint nichts Düsteres, Nüchternes geduldet zu werden. Auch von Schlichtheit und Einfachheit ist der Machart war kaum etwas wahrzunehmen. Es gab wohl keinen Rock, der nicht drapiert oder gerafft, zum mindesten aber verschwenderisch mit Patten, Blenden, Knöpfen, Schleifen und sonstigem Ausputz versehen war. Und zwar beschränkt sich die faltenreiche Stoffdrapierung fast hauptsächlich auf die Rückseite der Röcke in ihrer oberen größeren Hälfte. Unterhalb des Knies wirkt die modernste Modesklavin beinahe so wie zur Zeit des unseligen Humpelrockes, doch weicht die beängstigende Spannung, die den Uneingeweihten beim Anblick einer hypersmarten Pariserin beherrscht, sobald man die Holde „gehen" sieht. Sie braucht nicht zu humpeln, denn ihr Röckchen ist so genial „konfektioniert", daß es ihr völlige Bewegungsfreiheit sichert. Ein meist vorn angebrachter Schlitz oder gar ein Ausschnitt in Form eines umgekehrten V, der nicht selten bis zum Knie hinaufgeht, ermöglicht bequemes Ausschreiten. Der seinerzeit so arg angefeindete „geteilte Rock" ist zurückgekehrt und wird in seiner neuen Gestalt vielleicht das Feld behaupten. Die beliebtesten Farben der bevorstehenden Saison dürften, nach dem bunten Bilde von Auteuil zu urteilen, smaragd- und grasgrün, giftiggrün, maigrün, himmelblau, rot in allen hellen Nuancen bis zum leuchtenden Orangeton und verschiedene gelbe Abstufungen sein. Auch die Schattierung von Zimmt und Mostrich wird in Gunst stehen. Daß die heterogensten Stoff- und Farbenzusammenstellungen im Frühjahr zu „bewundern" sein werden, steht außer Frage. Von den Mondainen auf dem Turf von Auteuil wurden Kombinationen getragen, unter denen braun und gelb karierte Taftröcke zu grellgrünen Tuchjacken und orangefarbene Sammtkostüme mit saphirblauer oder flaschengrüner Garnierung keineswegs zu den verblüffendsten zählten.

Die Gesellschaftskleider, die man von den an Eleganz mit ihnen wetteifernden Nachmittagskleidern kaum unterscheidet, haben ausnahmslos an den engen, die Füße noch immer enthüllenden Röcken lange und schmale Schleppen. Man mischt die verschiedensten Stoffe an ihnen; Kleider aus einem Gewebe kennt man nicht. Ein Dinerkleid aus schwarzem Atlas mit langer nicht ge spaltener schmaler Schleppe ist in einem Stück, Rock und sehr tief ausgeschnittenes, völlig glattes Mieder zusammenhängend, gearbeitet. Dieses versteckt sich, ohne den Ausschnitt zu beeinträchtigen, unter elfenbeingelbem Seidenmusselin, dessen Tunikaausdehnung durchweg sehr fein plissiert und am Saum mittels einer schmalen schwarzen Atlaseinfassung festoniert ist. Die Tunikaseiten fallen spitz und ziemlich lang bis etwa in die Kniegegend herab, während der Oberrock vorn und rückseitig in Bogenform verkürzt wird. Zwei umfangreiche Schmetterlingsrevers aus gelblicher Spitze, vorn unter einer Jetagraffe zusammengehalten, zieren das Mieder, das durch seinen schmalen Umlegekragen aus rubinrotem Samt die schwarzweiße Zusammenstellung „erheitert", wie man hier sagt; Aermel sind nicht vorhanden. Ebenfalls gesellschaftlich auf der Höhe und zu Diners



Von der Hebbel-Jahrhundertfeier in Wesselburen (Holstein), der Heimatstadt des Dichters.
Am Denkmal Hebbels in Wesselburen fand aus Anlaß des 100. Geburtstages des Dichters eine Gedächtnisfeier statt, während der die Verehrer des toten Dichters das Denkmal mit Kränzen schmückten.

Spielende Kinder.

Von Dr. Heinz Stolz.

Frühlingssonne. Blühende Bäume. Kinderlachen . . .

Aus dumpfen Mietshäusern sind sie ausgezogen, die Kleinen und Kleinsten der großen Stadt, in die grüne, hellschimmernde Pracht des Stadtparks, in das Paradies ihrer Spiele. Fernher hallt der Lärm der lauten durchhasteten Straße, und nur gedämpft und gebrochen schlagen die Wellen herüber in diesen Frieden. Hin und wieder geht auch ein Mann vorüber mit eiligem Schritt, von den Sorgen gejagt . . . Dann sehen die Kinderaugen wohl zu ihm auf für eine Weile, aber kein Ahnen ist in ihnen, was dieses Eine, Allherrschende ist, das die Menschen draußen lockt und hetzt. Hier, bei ihnen, ist ja alles schön wie ein Märchen, was da draußen umgeht als graue Wirklichkeit, hier wird ja alles zu Edelgestein, was draußen wie ein Kiesel auf der Straße liegt.

Und alles, selbst dieser einzige und erste Mahnruf des Lebens, der zu ihnen drang, die Schule, versinkt in die lichtere, seligere Welt ihrer Wünsche. Das Erlebnis des Morgens — — — am Nachmittag ist es nur noch ein Traum, eine Erinnerung, die alles Häßliche ach so gern und schnell vergißt . . .

Seht, wie dieses kleine, blonde Mädchen da mit den Freundinnen „Schule spielt". Seht ihr, wie all ihre Gedanken leben in der erträumten Welt, wie ihre Geste, ihr Gang, ihre Rede ganz von selbst ihr „Fräulein" nachzuahmen wissen, wie alles in ihr sich bis zum letzten Ton ihrer Sprache, zur letzten Bewegung ihres Körpers der Rolle anschmiegt? Und ist nicht hier tiefinnerst vorhanden, worüber sie draußen gelehrte Bücher schreiben, ist es hier nicht ganz und einzig die Seele, die da spielt?

Oder betrachtet euch den kleinen, schwarzen Kerl im Sand, der sich mit allerlei Schnickschnack seinen Laden zurechtstaffiert hat wie ein königlicher Kaufmann . . . Saht ihr nicht, wie hier die Kameraden Zucker und Reis und Mehl bei ihm erstanden, wie er mit ihnen verhandelte und ernst und besorgt auf seiner Forderung bestand? Denn in ihm ist ja der Glaube an seine Kostbarkeiten, in ihm schafft jetzt eine Phantasie, die mit einem Mal Schmutz und Sand zu goldenen Schätzen umträumt, in ihm klingt ja ein Glockenspiel süßer Freuden, reiner Wünsche bezaubernd schön, ein Glaube, eine Melodie, nach der wir uns sehnen in all unserer Nüchternheit.

Und ein Zweites ist da noch neben dieser allvergoldenden Phantasie bei jedem Kinderspiel im Werk, das wie ein Sonnenstrahl hindurchhuscht, wie ein Funke überspringt von Teil zu Teil, ein Unmittelbares, das Person und Gegenstand eng miteinander verbindet, das zwischen dem Kind und dem leblosen Objekt ein persönliches Verhältnis eigener Art schafft.

Da streichelt Bubi mit seinen zarten, weißen Händchen unsagbar lieb und schön sein so ganz wertloses, an allen Seiten zerschwundenes und zersplittertes Holzpferdchen, spricht mit ihm und gibt ihm von dem großen, unberührten Reichtum seiner eigenen Seele so verschwenderisch viel, daß unter seinen Händen, seinen Blicken die Materie Leben gewinnt und aus dem hölzernen Spielzeug ein Kamerad des Kindes, ein mit ihm Fühlendes wird. Eine Personifikation, die gerade deshalb so reizvoll ist, weil sie ihren Weg aus der Person des Kindes heraus nimmt, weil sie Blut seines Blutes erhält. Darum sind auch die Tiere, die auf diesem Kinderspielplatz in Scharen umherlaufen und in allen möglichen und unmöglichen Arten vertreten sind, so gern bei Kindern, weil sie im Klang dieser Stimmen, im Blick dieser Augen etwas wahrnehmen, das sich ihnen unmittelbar verständlich macht, das sie eint mit der ursprünglicheren Natur — freilich, es muß durchaus nicht immer eine Liebkosung sein, um dieses Band zu festigen.

„Daß der Engel mit der Zeit
Sich entengelt,
Ja verbengelt,
Macht euch Sorgen? Seid gescheit!
Wo sich treffen Bub und Hund
Und Fritz schmeißt nicht,
Und Spitz beißt nicht,
Da sind beide nicht gesund!"

Spiele der Kinder sind der Spiegel ihrer Seele, ihrer wie der blaue Himmel heiteren, tiefen, unergründlichen Seele. Und darinnen ihre Lieder, die da auf- und niedersteigen wie Lerchen im All. Irgendwo ist ein Kindergesang erwacht, zieht dahin im Reigentanz, jubelnd und hell. Und

geeignet ist eine Robe aus elfenbeinfarbigem genueser Samt mit großen, in matten Farben abschattierten Samtblumen. Die Rockdrapierung erinnert etwas an die Toiletten der von Reynolds gemalten Schönheiten. Modespion.

Das Kissen im modernen Heim.

Als der neue Stil im Kunstgewerbe das Evangelium der Zweckschönheit brachte, als nur noch das Notwendige und Konstruktive für ästhetisch erlaubt galt und das Ueberflüssige, der Luxus und das Ornament, verpönt wurde, da hat man auch gegen die Kissen Sturm gelaufen und diese molligen Freunde des müden Leibes, die in der guten Stube von ehedem so verführerisch lockten, aus dem Salon verbannt. Heut erfreut sich das Kunstgewerbe wieder, an der reichen Fülle „überflüssigen" Formen, und auch die Kissen sind wieder zurückgekehrt; ja, sie sind heute mehr en voge, wie sie vorher; verschwenderisch sind sie überall ausgestreut, und verbreiten wieder jene heimische Stimmung, jenen intimen Duft wohligen Ausruhens, der nun einmal dem Salon oder dem Boudoir der Dame nicht fehlen darf. Die eine Zeitlang so geringschätzig betrachteten Handarbeiten haben sich wieder ihren Ehrenplatz unter den anmutigen, Beschäftigungen der Frau erobert; mehr denn je kann sie in ihnen ihren Geschmack und ihr feines Stilgefühl entfalten. In allen Formen, Farben und Ausführungen werden sie malerisch drapiert auf der Chaiselongue, vor dem Kamin, erhöhen des Vergnügen der Autofahrt und erscheinen selbst wieder in jenen altväterischen Gestalten des großen Fußkissens und der schlanken Armrolle. Oval, rechteckig, rund, mit breiten Goldbordüren, zierlich fallenden Spitzenbesätzen und schweren Troddeln stellen sie sich dar als köstliche Werke einer erlesenen Zierkunst. Da findet man die reizenden Lingeriekissen mit einem kostbaren „Milieu" von alter Spitze; bald ist es mit Zweigen von blaßen Rosen im Rokokostil bestreut, bald umrahmen es strenge Empiremotive, oder es leuchtet in den vollen Farben der Libertyseide. Das Neueste und Eleganteste sind Bezüge, die die herrliche Kunst der alten Gobelins aufleben lassen. Glücklich, wer ein Stück dieser alten wertvollen Tapisserien auftreiben kann, auf dem irgendein interessantes Bildchen im schweren Barock- oder im leichten Rokokostil zu sehen ist! Wer solch vornehmen Urväterhausrat nicht besitzt, muß zu einer modernen Handarbeit greifen, die den alten Gobelinstich trefflich nachahmt. Ein ganz neuer Kunstzweig ist aus dieser Imitierung früherer Stickereien erwachsen und ein erlesener Geschmack ist vonnöten, um zu diesem farbigen Gemälden der geschickten Nadel den rechten Rahmen zu finden, eine leichte Borte aus Goldspitze oder eine schwere Applikation von Damast. Mit Vorliebe setzt die Mondäne von 1913 ihr zierliches Füßchen auf ein riesiges rundes Fußkissen, das in einem lebhaften Grün oder einem starken Blau gehalten ist und auf dem der träumende Blick ein leichtes Spiel verschlungener Ornamente entdeckt, während die vollen Goldtroddeln an den beiden Seiten gravitätisch auf dem Teppich ruhen. Jedenfalls sind durch diese Renaissance der Kissen alle Bedingungen gegeben, um das moderne Heim, das eine Zeitlang so kalt und hart sich in der Reinheit seiner Linie darstellte, möglichst weich und warm und wohlig zu gestalten.

---

doch . . . wie eigen klingt es manchmal am Spätnachmittag durch die Dämmerung, wie seltsam bang und traurig in aller Fröhlichkeit, wenn Kinder singen. Ganz, ganz leise ist da eine Sehnsucht aufgestiegen, die zu wissen scheint, daß es nie eine Erfüllung gibt, hat da ein Leid gerufen, das noch vor der Schwelle wartet, ist da ein Jubelruf verstummt, als hätte ihn plötzlich jemand angesehen mit ernstem, traurigen Blick. Unbewußt legen dann die Kinder diese Melancholie in ihre Lieder, die am Abend in engen Gassen, in dunklen Torwegen unsern Weg kreuzen, eine Traurigkeit, die über diese hellen Lieder zieht wie ein flüchtiger Wolkenschatten über ein sommergrünes Feld. „Weißt du wieviel Sternlein stehen . . ." hörte ich einmal Kinder singen und mir war, als riefe hier ein tiefmenschlicher Ton, eine Himmelssehnsucht, eine Fernweh nach den Sternen, nach dem Glück, so schmerzlich verlangend, wie ich es kaum wieder vernahm . . .

Oder war es doch nur eigene Sehnsucht, die uns alle ergreift, wenn wir Kinder spielen sehen und singen hören, ein Heimweh nach der Jugendzeit, das uns alle dann überkommt, eine Stimmung, wie sie zittert und weint in diesen Worten von Klaus Groth:

„All mein Freid is sünner Klang
Un min Hart is arm
Hör't in Schummern un Gesang
So de Kinner larm'; . . .
Sackt mi rein de Spaden dal
Ült de swarc Hand
Grabt de mi den Weg wul mal
Rin int Kinnerland . . . !"



Frau Notar Pauline Hitzfeld in Eßlingen, die letzte Inhaberin des Eisernen Kreuzes, die am 23. März ihren 80. Geburtstag feierte.

Sind die Frauen musikalischer als die Männer?

Professor Dewes-London schreibt: Man hat gegen die Frauen oft die Vorwürfe erhoben, daß unter ihnen nicht eine Komponistin sich befindet, die Anspruch darauf erheben könnte, Werke hinterlassen zu haben, deren sich die Nachwelt stets freuen wird. Es mag sein, daß den Frauen das schöpferische Genie auf dem Gebiete fehlt, oder, daß es sich bisher noch nicht zu entwickeln vermochte. Die musikalischen Befähigungen der Frauen sind jedoch trotz dieser Tatsache nicht anzuzweifeln. Man hat sich in der letzten vergangenen Zeit oft mit der Frage beschäftigt, ob denn die Frauen oder ob die Männer den Anspruch darauf erheben könnten, musikalischer zu sein. Und nach den Beobachtungen, die man gemacht hat, und die man niedergelegt, ergab es sich, daß der Sinn für Musik die Liebe zur Musik bei den Frauen sich in einem weit höheren Grade vorfindet, als bei den Männern. Das wahre tiefe Interesse für diese göttliche Kunst liegt in nahezu jeder Frau, und es kommt nur ausnahmsweise vor, daß hier und da ein Mädchen oder eine Frau ein absolutes Unverständnis für diese Kunst zugibt.

Die Gründe dafür liegen ja auch in dem Charakter der Tatsache. Die Musik ist wohl die Kunst, die bei weitem am meisten zu dem Gemüt und zu dem Herzen der Menschen spricht. Bei den Frauen überwiegt fast ausnahmslos das Herz das Gemüt, die Handlungen der Frauen werden nahezu stets durch das Gefühlsleben regiert, was Wunder, wenn sie sich zu der Kunst am meisten hingezogen fühlen, die dieser Regung am meisten entspricht. In der Musik leben die Frauen ihr Leben aus, die Musik bietet ihnen Ersatz für das bewegte Dasein, daß sie nicht führen dürfen. Die Musik ist wie die Liebe, man liebt sie um ihrer selbst willen. Der weit realistischere Mann gibt sich wohl auch dem Genusse der Musik mit Entzücken hin, aber wie die Liebe ist sie ihm mehr Episode als Lebensbedürfnis. Die Konzerte, die überall stattfinden, sei es in der Hauptstadt, sei es in den Provinzstädten, geben den Beweis dafür, in wie hohem Maße sich die Frauen für die Musik interessieren. Sind sie doch fast ausschließlich von Frauen besucht, und sind die Männer, die man in den Konzerten trifft, doch nahezu immer Kritiker, Künstler selbst, und nur in seltenen Fällen „Privatpersonen", die aus reinem Interesse an der Musik in den Konzertsaal kommen.

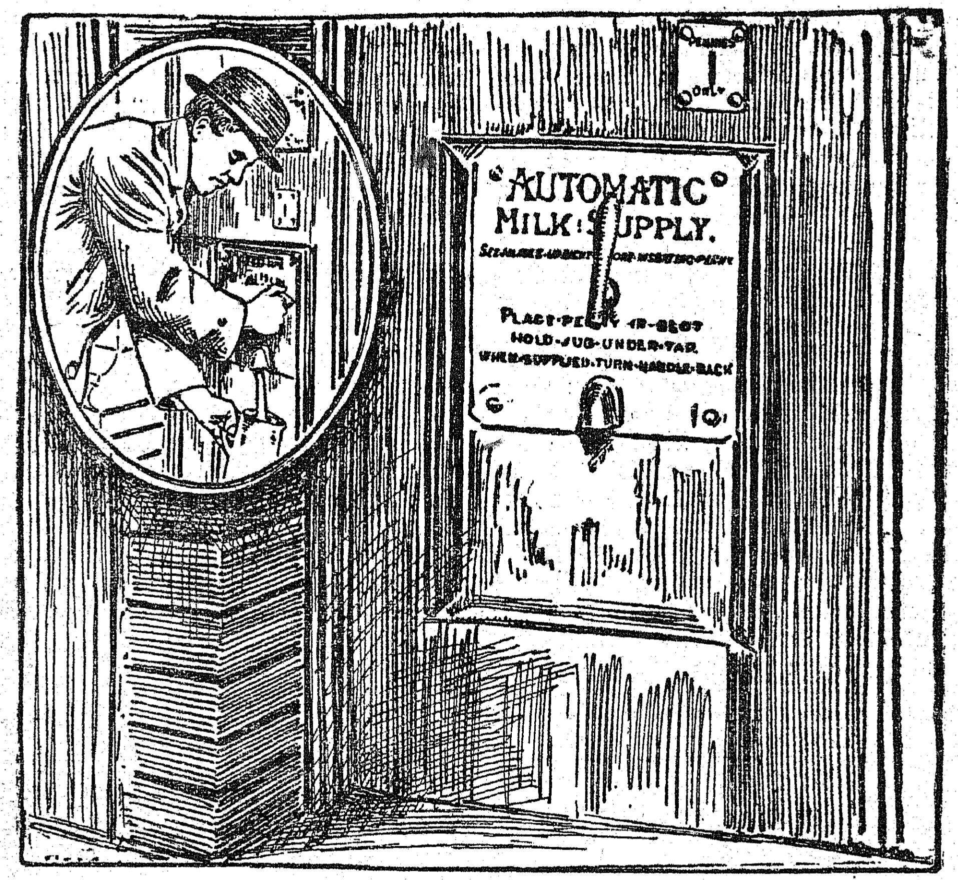
Sonnenuntergang.

Für die Lodzer Frauenzeitung von Lisabeth Kluge.

Wie lieb' ich das langsame Sinken der Sonne,
Des letzte Erglühen in purpurner Wonne!
Am liebsten flög ich zum Himmelzelt
Hinein in die goldene Zauberwelt.
Ich würde in rosige Polster mich schmiegen
Und könnte in seligen Träumen mich wiegen.
Ich sähe durch all den rosigen Schimmer
Auf Erden den eiteln und nichtigen Flimmer
Das Herz, das beklommene, dehnte sich weit
Da droben in rotgoldner Einsamkeit.

Unverlierbare Taschentücher für unsere Kinder.

Im allgemeinen wird jede ordnungsliebende Mutter stets dafür Sorge tragen, daß ihr schulpflichtiges Kind ein Taschentuch in der Tasche hat, wenn es den Schulweg antritt, seltener aber sich davon überzeugen, ob es auch immer sauber ist. Es gibt soviel anderes zu denken und zu überlegen, da kann sie nicht ständig auch noch daran denken. Zudem prägt sie es auch ihrem Kinde immer wieder ein, für das unsauber gewordene Tuch ein reines zu erbitten oder vielmehr, für das ihr abgelieferte schmutzige ein sauberes Tuch in Empfang zu nehmen, damit sie sich von dem Nochvorhandensein des bisher gebrauchten überzeugen kann. — Aber es ist sonderbar — nichts vermag ein Schulkind (von Ausnahmen natürlich abgesehen) schwerer zu hüten und vor dem Verlust zu bewahren, als ein Taschentuch. — Ist nun auch der Verlust eines Kindertaschentuches kein empfindlicher, so wird er doch bei öfterer Wiederholung auch der bemittelten Mutter fühlbar. Eine ganz einfache, in englischen Schulen eingeführte Vorrichtung schützt auch vor dem geringsten Verlust dieser Art und macht jedes Taschentuch eines Schulkindes unverlierbar. Zu diesem Zwecke versieht man jedes Tuch an einer Ecke mit einer kleinen festen Zwirnöse, groß genug, um ein Stück festen, seidenen Hutgummibandes, weiß oder schwarz, je nach der Kleidung des Kindes, hindurchleiten zu können. An das untere Ende näht man eine Perle, größer als die Oese am Tuch weit ist, und das andere Ende des Bandes steckt man mit kleiner Sicherheitsnadel entweder im Innern des Knabenanzuges, unter dem Gürtel des Mädchenkleides oder an anderer, wenig sichtbarer Stelle fest. Das Band muß so lang sein, daß das Tuch bequem in Gebrauch genommen werden kann. Wenn das Kind nicht geradezu Gewalt anwendet und die Garnschlinge am Tuche zerreißt, ist dieses nie zu verlieren, kann mit leichter Mühe auf seine Sauberkeit geprüft und gegen ein reines Tuch ausgewechselt werden.



Milchautomaten in den Straßen von London.
Eine praktische Neuerung ist seit einiger Zeit in London eingeführt. Es sind dies Milchautomaten, die es dem Publikum zu jeder Zeit ermöglichen, eine Tasse guter und frischer Milch zu erhalten.

Diese Maßregel ist aber gerade in den Uebergangszeiten mit ihren Katarrhen, Husten und Schnupfen besonders bedeutungsvoll, denn mancher der letzteren wird nur deshalb aus einem akuten zu einem chronischen, weil die gebrauchten Taschentücher nicht oft genug gewechselt werden und bei ihrem längeren Gebrauch, das oft schon erlöschende Leiden immer wieder neue Nahrung erhält. L. H.

Vermischtes.

Milliardärsfrauen. Die reichsten Leute leben bekanntlich in Amerika, dem Lande der Multimillionäre. Diese Aristokraten der Hochfinanz führen einen geradezu königlichen Haushalt und überbieten sich gegenseitig in gesellschaftlichen Veranstaltungen. Die Frauen der meisten Milliardäre brachten schon ein ansehnliches Vermögen in die Ehe mit. Die Größe ihres Gesamtvermögens gab sich aber bei manchen von ihnen erst nach dem Ableben ihres Gatten kund. Die Witwe des verstorbenen amerikanischen Eisenbahnkönigs Harriman erbte, nachdem jedes ihrer Kinder 30 Millionen laut Testament erhalten hatte, für ihre eigene Person die Riesensumme von 1068 Millionen. Sie wurde damit die reichste Frau der Welt. In weitem Abstand folgen als die zweitreichsten Frauen Mrs. Penfield und Mrs. Hetty Green. Das Vermögen von Mrs. Penfield ist der Nachlaß ihres verstorbenen Gatten und beträgt 340 Millionen. Ihr Gatte war einst nach Amerika ausgewandert und begann seine Laufbahn als Lehrling in einer Drogerie. Während die Milliarden der Frau Penfield ererbtes Gut sind, besitzt Frau Hetty Green die gleiche Summe als durch ihre Geschäftstüchtigkeit erworbenes Vermögen. Sie lebt bei all ihrem Reichtum bescheiden und anspruchslos. Frau Russel Sage erbte von ihrem Manne 280 Millionen. Auch dieses Vermögen ist nur durch geschäftlichen Scharfblick erworben worden. Russel Sage war vollständig mittellos, als er mit 15 Jahren mit seinem Bruder ein Gemüsegeschäft eröffnete, Zehn Jahre später hatte er bereits ein Vermögen von 315.000 Mark.

In Europa gilt als reichste Frau mit 200 Millionen Mark Vermögen die Tochter Krupps, Frau Krupp v. Bohlen-Halbach. Dann folgt die Herzogin von Roxburgh, die von ihrem Vater ein Vermögen von 100 Millionen Mark erbte. Da hört sich die Erbschaft von 50 Millionen Mark, die die Gräfin Szecheni als Tochter des reichen Vanderbilt erhielt, recht gering an und doch bringt eine solche Summe jährlich nicht weniger als 2 Millionen Mark Zinsen, womit man schon recht vornehm leben kann.

Das sechzigjährige Dienstjubiläum einer treuen Dienerin ist immerhin ein Ereignis, an dem in der jetzigen Zeit der Dienstbotennot niemand achtlos vorübergehen wird. Franziska Geyer, die in einer in Dresden lebenden Familie diese langen Jahre treuer Dienste verbrachte, steht zurzeit im 82. Lebensjahr. Sie entstammt einer armen Leineweberfamilie aus Nürnburg. An ihrem Ehrentag konnte sie in körperlicher und geistiger Frische die hübschen Ueberraschungen und Aufmerksamkeiten, die ihr die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Herrschaft bereitet hatte, froh genießen.

Für Küche und Haus.

Kleine Pasteten aus Blätterteig. Die Hausfrau stellt sich die Herstellung eines Blätterteiges immer sehr schwierig vor, doch gibt es nichts leichteres als das — man muß es nur verstehen. Einen vorzüglichen Blätterteig erhält man auf folgende Weise: Ein halbes Pfund frische Butter, ein halbes Glas dicke saure Sahne und ein halbes Pfund Mehl verarbeitet man schnell zu einem weichen Teig, den man über Nacht an einem kühlen Ort liegen läßt. Dann rollt man den Teig aus, indem man Mehl drunterstreut, schneidet mit einem Glase Platten, die man mit Fleischfarce füllt, zusammendrückt, mit geklopftem Eiweiß bestreicht und bei starker Hitze 10—15 Minuten backen läßt. Die Farce bereitet man folgendermaßen: Reste von Suppenfleisch mahlt man in der Fleischhackmaschine, gibt nach Geschmack Salz und Pfeffer dazu, etwas geriebene Zwiebel, etwas Maggiwürze und ein rohes Ei. Anstatt des Suppenfleisches kann man auch Bratenreste nehmen, außer Rostbeef und Wild. —

Eine andere vorzügliche Farce erhält man, wenn man eine halbe gebratene Kalbsleber fein hackt, etwas Gänsefett, 1 Teelöffel Maggiwürze, Zwiebel, Salz und Pfeffer dazu gibt.

Eine dritte Farce bereitet man aus Resten von gekochtem Hecht oder Zander, fein gehackt, mit Ei, etwas Semmelbröfel, Salz, Pfeffer, Maggiwürze und etwas Butter. —

Diese Pasteten kann man sowohl als Vorgericht, als Zwischengang, sowie als Beilage zur Bouillon geben.

Russischer Salat. $^1/_2$ Pfd. Pilze in Essig, $^1/_2$ Pfd. Pfeffergurken, $^1/_4$ Pfd. Salami, 2 holländische Heringe, 1 rote Rübe, 1 Apfel, 4 gekochte Kartoffeln, 4 reife rote Tomaten alles in längliche, schmale Streifchen geschnitten, $^1/_4$ Pfd. Amurkaviar, 1 Eßlöffel Kapern, vermischt man mit dem Saft von 2 Zitronen, 1 Glas guter saurer Sahne und 2 Teelöffeln Maggiwürze. Der Salat wird in einer Glasschüssel angerichtet, mit hartgekochten Eiern und gehacktem Schnittlauch verziert.

Tomatensalat. Rote Tomatenscheiben legt man abwechselnd mit Scheiben hartgekochter Eier stehend in eine Glasschüssel, daß sie einen Kreis bilden legt; in die Mitte grünen Kopfsalat. Man bestreut, sie mit Salz und Pfeffer und begießt sie mit einem halben Glas saurer Sahne, der man den Saft einer halben Zitrone und einen Teelöffel Maggiwürze hinzugefügt hat. B. T.

Humoristisches.

Man muß sich zu helfen wissen. Fräulein hatte den Kindern vor einiger Zeit eine Geschichte vom ungenügsamen Zicklein erzählt, das nie genug zu fressen bekommen konnte. Eines Tages erwartet die Mutter den Besuch einer alten Tante, die nicht allzu große Kinderfreundin ist. Mutter hat eine große Schüssel mit Kuchen für den Kaffee zurecht gemacht und verspricht den Kindern, daß sie auch davon erhalten werden, wenn Tante satt ist. Den Kleinen, die in die Kinderstube verbannt worden sind, dauert das augenscheinlich zu lange, denn plötzlich wird die Tür aufgerissen, Klein-Dods erscheint und ruft:

„Nun Ziege, bist du noch nicht satt?“

*

Aus einem Schüleraufsatze. Da der Haifisch keinen der beiden ins Wasser gefallenen Matrosen erwischen konnte, mußte er hungrig zu Bette gehen.

*

Zwei ältliche verblühte Jungfrauen sehen auf ihrer späten Italienreise einen Feigenbaum. „Nein“, sagt die eine, „wie mich das interessiert, einmal ein Feigenblatt wirklich an einem Baume zu sehen!“

*

Wahres Geschichtchen. Karlchen sagt zu seinem Freunde:

„Du, mein Vater war in der Schule immer der Klassenerste.“

Fritzchen: „Was, deiner also auch? Ich möchte bloß mal einen Jungen kennen lernen, dessen Vater nicht Primus war!“

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Bouillon mit kleinen Pasteten, Hühnerbraten, grüne Erbsen, Omelette aux confitures mit Schlagsahne.
Montag: Haferschleimsuppe, Rostbeef, Maccaroni, grüner Salat, Aprikosenkompott.
Dienstag: Blumenkohlsuppe, Kalbsbrust mit Bratkartoffeln, Apfelmus.
Mittwoch: Bouillon mit Nudeln, Rindfleisch mit Tomatensauce, Arme Ritter mit Fruchtsaft.
Donnerstag: Kartoffelsuppe, Zrazy àla Nelson, saure Gurken, Pflaumenkompott.
Freitag: Milchsuppe, gebratener Hecht, Kartoffelpuree, Käsetorte.
Sonnabend: Tomatensuppe mit Graupen, Filetbeefsteaks, Blumenkohl, Kartoffeln, Apfelsinenkompott.

Briefkasten der Redaktion.

H. M. Kann jemand so freundlich sein und mir mitteilen, wie man eine Marmorplatte in weiß reinigt. Ich habe vieles schon angewendet. Besten Dank im Voraus.

M. R. Wie reinige ich einen hellen Teppich? Borax im Wasser aufgelöst, hilft auch nicht. Die Flecken sind eingetrocknet. Könnte mir jemand ein gutes Mittel dafür geben, so würde ich sehr dankbar dafür sein.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung“